

Verena Vernunft

Malerei & Zeichnung

Betrachtet man zuerst die Gemälde von Verena Vernunft so sieht man große Farbflächen mit klaren, aber unregelmäßigen Umrisslinien, die oft in Grau- und Blautönen gehalten sind. Sie weisen eine Reihe von Schattierungen und Farbnuancen auf, so dass sie zu belebten Oberflächen werden, die sich wölben, Volumen besitzen, in die Tiefe führen oder Objekte andeuten. Sie treffen auf Flächen in leuchtenden Farben, intensives Dunkelrot, mattes Orange oder leuchtendes Gelb, die zu warmen Zonen im kühlen Grau und Blau werden. Daneben finden sich feine Linien, die eigene Geflechte und Strukturen bilden.

Diese abwechslungsreiche Bildoberfläche, die keiner strengen Geometrie unterworfen ist, aber auch keine reine Abstraktion zu sein scheint, lockt mit ihrer Farbigkeit, doch drängt sich kein Bildgegenstand auf. Erst in der genaueren Betrachtung gelingt eine Identifizierung einzelner Motive. Ein weißer Eimer zwischen Steinen wird sichtbar, eine blaue Dose ohne Aufschrift identifizierbar. Und dann bekommen die Bildtitel wie Schläuche, Netze, Weg oder Kiste einen Sinn, die jedoch in klangvollerem Italienisch genannt werden. Es sind die bei der Olivenernte verwendeten Netze oder landwirtschaftliche Geräte, die von der Künstlerin zum Bildgegenstand erhoben werden.

Verena Vernunft entwickelt seit mehreren Jahrzehnten ihr Werk und hat sich dabei stets an der Natur orientiert. Zunächst war es die eher spröde norddeutsche Landschaft, da sie in Schleswig-Holstein aufwuchs und seit dem Studium in Hamburg lebt. Seit einem Stipendium für die Deutsche Akademie Villa Massimo in Rom 1978/79 bilden Italien und die dortige Landschaft einen zweiten Schwerpunkt in ihren Arbeiten.

Es ist jedoch nicht der weite Blick in die Landschaft mit Himmel, Bergen, Flüssen und Wäldern, sondern der nahe Blick auf die Oberflächen. Steine oder Äste werden in Augenschein genommen ebenso Geräte und Arbeitsmaterial. Die Horizontlinie fehlt meist und damit die Orientierung im Bild für den Betrachtenden. Weitaus häufiger wird der Blick auf den Boden gelenkt, wo die Gegenstände lagern oder als Abfall enden. Mitunter entsteht der Eindruck des Schwebens, weil Drähte sich über die Bildfläche spannen, Netze den Blick in die Tiefe verwehren. Eine eigene malerische Oberfläche wird modelliert, die keine Imitation der Natur oder eines Objekts mehr ist. Die Flächen sind ihrer unmittelbaren Materialität enthoben, glatter und leuchtender in ihrer Farbigkeit – mitunter schön.

In den Zeichnungen in Ölkreide ist die Oberfläche offenporiger, große Flächen des Papiers bleiben sichtbar und werden dennoch Teil des Bildes. Der Auftrag der Kreide wirkt fast wie eine Frottage, aber letztlich zeigt sich in ihm nicht die Materialität des Bildgegenstandes, sondern der sorgfältige, mehrschichtige Farbabrieb der künstlerischen Bearbeitung.

Die Werke sind Ausdruck eines zwiespältigen Verhältnisses zwischen Mensch und Natur, werden doch Hinterlassenschaften landwirtschaftlicher Tätigkeiten, achtlos Weggeworfenes und Abgestelltes sichtbar. Die Objekte zeugen von den menschlichen Eingriffen in die Natur, ohne dass der Mensch selbst sichtbar wird. Indem das Nicht-Schöne, das Minderwertige zum Motiv wird, bleibt das Werk einerseits dem Realismus verpflichtet. Andererseits entsteht durch die malerische Behandlung bei der die Formen vereinfacht werden und die Farben sich in ihrer Leuchtkraft gegenseitig steigern eine unabhängige ästhetische Schöpfung.